

The Girl and The Turtle

At the Beginning with you

Von Mad-Dental-Nurse

Prolog:

Für Jade war es schwer, sich daran zugewöhnen.

An ihr neues Zuhause, ihre neue Schule. An die vielen Menschen, die ihr fremd waren. Sie war es gewohnt, in einer großen Stadt zuleben. Sie kann schließlich aus Japan. Einer Stadt, in der das Leben pulsierte. Aber Japan war ihr wesentlich lieber als New York. Dort hatte sie Freunde, Verwandte. Doch diese würde sie nie wieder sehen. Jetzt war sie in New York. Eine Stadt, mit Leben und vielen Menschen zwar, aber Menschen, die sie niemals kennen würde und in der sie sich verloren vorkam. Trotz dass sie mit ihrem Vater hierher kam.

Ein Mann, der eine große Firma aufgebaut hatte und sich ein Leben in Luxus leisten konnte. Geld hatte er. Mehr als genug. Aber keine Zeit für seine Tochter. Wie oft hatte er sie allein gelassen, weil er zu irgendwelchen Auslandsreisen musste um ein Geschäft abzuwickeln und wie oft hatte er ihr dabei ein Kindermädchen als Gesellschaft organisiert. Dass zwar nett war, aber nicht ihren Vater ersetzen konnte. Geschweige denn ihre Mutter. Wie schön war doch die Zeit mit ihrer Mutter gewesen. Sie hatten oft einen Ausflug gemacht. Waren an den Strand gefahren oder in den Park gegangen. Jade hatte diese Zeit genossen. Doch damit war Schluss, als sie vor einigen Jahren starb. Und Jade allein ließ

Zuerst war Jade wütend gewesen, weil sie nun allein war. Doch die Wut verflog und Trauer machte sich in ihr breit. Es gab nicht ein Tag, an dem sie nicht an ihre Mutter dachte und an die Zeit, die sie mit ihr verbrachte. Wann immer sie ihren Vater darauf ansprach, oder ihn bat, mit ihr nur einmal ein Wochenende mit ihr zu verbringen, wehrte er dies ab und tröstete sie halbherzlich aufs Nächste mal. Manchmal kaufte er ihr die teuersten Sachen. Kleider oder Spielsachen. Doch Jade wollte dies alles nicht. Sondern einen Vater, der sich um sie kümmert und mit ihr um die verstorbene Mutter trauerte.

Irgendwann hatte Jade aufgehört, ihn zu bitten, sondern akzeptierte es einfach. Sie nahm es hin. Was sollte sie auch anderes tun?

Dennoch fühlte sie sich verlassen und jetzt wo sie in dieser Schule, mit Fremde war, fühlte sie sich noch verlorener.

Zu dem Trotz ihres Vaters, wollte sie nicht auf eine elitäre Schule gehen, auf die, so seiner Meinung nach, ein Mädchen wie sie gehen sollte. Sondern sich für eine normale High-School entschieden hatte. Denn für sie spielte es keine Rolle, ob es eine teure Schule, mit Kindern war, die ebenso aus reichem Hause kam, oder eine herkömmliche. In beiden wäre sie eine Fremde unter Fremden.

Als sie zum ersten Mal in die Schule und ins Klassenzimmer kam, sah man sie mit großen Augen an. Die Lehrerin stellte sie vor und bat die Schüler, sie freundlich zu begrüßen. Einige der Schüler steckten die Köpfe zusammen und tuschelten und warfen verstohlene Blicke zu ihr. Jade hätte sich am liebsten umgedreht und wäre weggerannt. Doch sie blieb. Nachdem die Lehrerin ihr einen Platz zugewiesen hatte, setzte sie sich und holte ihre Schreibsachen raus. Dabei sahen die Schüler sie immernoch an und sie meinte zu hören, wie sie jemand Schlitzauge nannte. Jade versuchte diese Bemerkung sich nicht zu Herzen zu nehmen.

In den darauffolgenden Tagen, versuchte Jade keine Kontakte zu den anderen aufzubauen. Sie spürte förmlich, wie die anderen einen Bogen um sie herum machten, es sich aber nicht nehmen ließen, hinter ihrem Rücken zutuscheln.

Jade ignorierte es weiterhin. Sollen sie sich doch das Maul zerreißen, dachte sie.

Es war ihr gleich.

So erduldet sie es weiterhin. Tag für Tag. Bis eines Tages in der Pause sie eine Gruppe von Schülern angesprochen wurde.

„Hey, Schlitzauge!“, rief einer von ihnen und Jade, die an ihnen vorbeilief, blieb wider Willen stehen. Sah zu ihnen. Sie warfen ihr die gleichen Blicke zu wie immer. Finster und unfreundlich. Doch es war noch etwas anderes darin. Etwas, was ihr Angst macht. Die Schüler, es waren fünf Jungs und ziemlich fies aussehende, kamen auf sie zu und umkreisten sie.

Sie stand umringt von den Jungs da und sah jeden von ihnen an. Sie versuchte ihre Angst nicht zu zeigen, sondern ruhig zubleiben. Flüchtig blickte sie über die Köpfe der Schüler. Einige andere Schüler, die das sahen, hielten sich allerdings zurück. Machten nicht die Anstalten ihr zur Hilfe zukommen. „Was wollt ihr von mir?“, fragte sie. Ihre Stimme zitterte.

Sah unruhig zu den Schülern, die sich gegenseitig böse angrinsten.

„Nur wissen, warum du dich für was Besseres hältst?“, fragte der erste wieder. „Ich halte mich nicht für was Besseres!“, verteidigte sie sich schnell.

„Achja und warum siehst uns so an, als wärst du so toll?“

„Das tue ich nicht!“

„Ach komm. Denkst du, wir sind blöd? Wir wissen, wer du bist. Du bist das Töchterchen von einem reichen Firmenheini. Das riecht man schon. Du stinkst nach Geld!“, pöbelte er weiter und griff nach ihrem Kragen. „Was hast du da überhaupt an. Einen Matrosenanzug?“

„Das ist eine Uniform. Sowas trägt man in Japan!“, erklärte sie, wobei sie bezweifelte, dass er es verstand. „Uniform? Gehst du zur Armee? Mir egal ob man das in Japan oder in China trägt. Du bist hier in America. Aber so eine wie dich wollen wir sowieso nicht haben!“, sagte wieder und stiess sie an der Schulter ab. Jade taumelte nach hinten. Verlor kurz gleich das Gleichgewicht, fand es aber wieder und suchte nach einer Möglichkeit aus dieser Situation rauszukommen.

„Dann lasst mich doch einfach Ruhe!“, sagte sie und wollte sich an die Typen vorbeidrängeln. Doch diese hielten sie an den Armen fest und stiessen sie grob zurück in den Kreis.

„Das können wir nicht, wenn wir dein Gesicht jeden Tag sehen müssen!“, kam es von dem Anführer der Bande und Jade schluckte. Etwas an seiner Stimme ließ in ihr die schlimme Ahnung hochkommen, dass er sie nicht so einfach gehen lassen würde. „Dann mach die Augen zu!“, konterte sie und bereute es sogleich, als man sie diesmal heftiger schubste, sodass sie nun nachhinten viel und auf dem Hintern

landete. Das brachte die Kerle zum Lachen.

„Ich habe eine bessere Idee: Du verschwindest!“, sagte der Kerl und holte mit der Hand aus. „Und ich Sorge dafür, dass du verschwindest!“

„Lass sie in Ruhe, Bobby!“, rief plötzlich eine Stimme und Bobby hielt inne. Drehte sich um. Vor ihm stand ein Mädchen. Kaum größer als Jade selber. Mit rötlichen Haaren, dass sie zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden hatte und blauen Augen.

Mit in die Hüfte gestemmten Händen, stellte sie sich vor Bobby und seinen Freunden und sah jeden von ihnen mit drohenden Blicken an. „Was willst du denn, du Zwerg?“

„Wenn du nicht abzischt, dir eine reinhauen!“, sagte das Mädchen und machte einen Schritt voran.

Die Jungs lachten. Schienen das Mädchen nicht ernst zunehmen. „Du willst mir eine reinhauen?“, fragte er und baute sich vor ihr auf. „Wie willst du das anstellen?“

„Ganz einfach!“, sagte das Mädchen und kaum das Bobby etwas sagen oder tun konnte, ging das Mädchen in die Hocke und schwang ihr rechtes Bein gegen die von Bobby. Bobby schrie auf, als sie ihm die Beine wegschlug und er zu Boden ging. Die anderen schnappten nach Luft, schienen nicht zuglauben, was sie da sahen. Vor allem Bobby. Der lag auf dem Boden, sah zu ihr hoch und wusste erstmal nicht, was er machen sollte. Doch dann stand er auf und ballte wütend die Fäuste. „Was fällt dir ein?“, schrie er wütend und wollte sich auf sie stürzen, doch das Mädchen wich geschickt aus, stemmte sich gegen ihn und wuchtete ihn über sich hinweg, als würde er nichts wiegen. Bobby ächzte.

Diesesmal blieb er liegen. Demonstrativ stellte sich das Mädchen nun vor die anderen und sah den scharf an. „Und? Noch jemand eine Tracht Prügel?“, fragte sie und ließ die Fingerknöchel knacken. Die Jungs sahen sich an und machten, dass sie sich aus dem Staub machten. Bobby kroch davon. Das Mädchen sah ihm nach und musste grinsen. „Feigling!“

Dann wandte es sich an Jade. „Alles okay?“

Jade nickte. Dankbar darüber, dass sie ihr geholfen hatte und auch erstaunt darüber, dass ein Mädchen soviel Kraft haben konnte.

„Ja, danke!“, sagte sie. „Das...das war der Hammer!“

Das Mädchen grinste. „Ach, das. Das war doch gar nichts!“, meinte sie lässig und massierte sich ihre Schulter. Dann schwand das Grinsen und sie sah sie mit einer Mischung aus Mitleid und Sorge an. „Dein Name war Jade?“

„Ja!“

„Ich bin April!“, stellte sich das Mädchen vor und reichte ihr die Hand. „Freut mich!“

Jade ergriff sie. „Mich auch!“

„Sag mal. Ich will dir nicht zu nahe treten, aber warum bist du die ganze Zeit allein?“

Jade biss sich auf die Unterlippe. Die ganze Zeit über hatte sie es sich nicht anmerken lassen wollen, aber insgeheim wollte sie, dass sie jemand darauf und deswegen ansprach. Allein zusein, war sie schon lange. Zulange und sie dachte, sie hätte sich daran gewöhnt. Aber etwas schien er dennoch zu fehlen.

Umso froher war sie, dass sie jemand anredete und es gut meinte. Jade hob die Schultern und ohne es zu wollen, brannten ihr die Augen. Sie unterdrückte die Tränen.

„Ich weiss, es selber nicht. Ich wollte, einfach für mich sein!“

April sah sie traurig an, berührte sie am Arm. „Aber die ganze Zeit allein zusein...!“, sagte sie leise. Jade schaute zu Boden.

Lächelte dann schwach. „Ich weiss. Ziemlich dumm oder?“

April sagte erstmal nichts. Dann aber legte sie ihre Hand auf Jades Schulter. „Naja, jetzt hast du schonmal mit mir gesprochen. Ist doch ein Anfang!“, sagte April und

lächelte. Jade erwiderte dies.